

rief: »Mon Dieu!« Ne, sagte ich, der liebe Gott bin ich nicht, aber naß, und ein steifer Grog könnte nicht schaden. — Er hat auch nicht geschadet.

Abends verfügte ich mich auf die Wachtube und besprach mit meinem Kameraden Jes J. . . das Weihnachtsprogramm. Wir wurden bald einig, nur in der Futterei gab es Gegensätze; Jes ist nämlich in Fressalien sehr talentiert und wollte am Heiligabend seine Kohlrouladen schon um 5 Uhr nachmittags vermöbeln. Doch das nur nebenbei.

Und der Morgen des 23. Dezember entstieg, wie Homer so schön zu sagen pflegte, dem Meere. Schon in der Frühe brachte uns der Kompagnie-Wagen einen Tannenbaum, einen Sack Weihnachtsäpfel und für jeden Mann einen Rollmops, ein Stück Blutwurst und ein viertel Pfund Käse. Diese vier Delikatessen wahllos auf einen forschen Knacken Kommissbrot gelegt, gaben ein fürstliches Frühstück ab, es fehlte nur noch Buttermilch dazu. Nach diesem Göttermahl begann die Ausschmückung unserer Wachtube, in der die Bescherung stattfinden sollte.

Den Tannenbaum beschlossen wir, diesmal ganz in Weiß zu halten, erstlich, weil es vornehm und modern ist, und sodann, weil wir außer weißen Lichtern und weißer Verbandswatte auch nichts anderes hatten. Der Gefreite M. wurde mit dieser Aufgabe betraut und erhielt außerdem den Auftrag, ein Kaiserbild zu zeichnen. Beides hat er mit Virtuosität ausgeführt. Das Kaiserbild war sprechend ähnlich mit Ankängen an Hindenburg, Radensen und unseren Rittmeister. Am 24. morgens war unser Wachzimmer so feierlich und feierlich hergerichtet, daß man es kaum wiedererkannte. Die Tische waren mit weißen Bettlaken bedeckt, das Kaiserbild mit Tannenzweigen umrahmt, und selbst unsere Mühle mit den leeren Pappschachteln, Zigarrenkisten, Sardinienbüchsen usw. mit den Überresten einer großen belgischen Fahne liebevoll zugedeckt. Um 11 Uhr ließ ich die Mannschaften im Festlokal in zwei Gliedern antreten, den Baum anzünden und Gorchposten ausstellen. Unser Rittmeister wollte uns nämlich einen Weihnachtsbesuch abstatten. Er ließ nicht lange auf sich warten. Eine stramme Meldung: »Bahnwache 6. Erstes Landsturm-Infanterie-Bataillon Altona, 2. Kompagnie. Auf Wache nichts Neues«, und unser Rittmeister begrüßte einen jeden mit Handschlag und redete einige Worte über Weihnacht, Heimat und Frieden. Hierauf kommandierte ich Stillgestanden, bedankte mich im Namen der Kameraden für die Weihnachtsbesuche unseres Rittmeisters und sein uns stets bewiesenes Wohlwollen. Zum Schluß ein schneidendes Hurra! Die Kompagnie-Mutter verdunstete, die Tannenbaum-Lichter wurden gelöscht, der erste Teil des Programms war erledigt.

Getreu dem alten Grundsatz: »Weihnachten muß man sich den Magen verrenken« begann das Rouladen-Essen wirklich schon um 5 Uhr nachmittags. Feine Rouladen, in Kohlblätter eingewickelt und mit Tauenden umschürt. Um 8 Uhr folgte dann die eigentliche Feier. Die alten Landstürmer kamen festlich frisiert — an der alten, verschliffenen Uniform ist nichts mehr putzenswert — ins Wachzimmer; jeder hatte sein Gewehr im Arm, weil im Operationsgebiet jeder Überraschung Rechnung getragen werden muß. Der Tannenbaum wurde angezündet, und bald erklang aus rauhen Kriegerkehlen das alte, schöne Weihnachtslied »O du fröhliche«. Hierauf wurde unter andächtigem Schweigen das Faß Bier angestekt. Und schon erhob sich ein biederer mecklenburgischer Landstürmer, der nicht mehr dicht halten konnte und erst seinen Toast von sich geben mußte: »Liebe Kameraden! Zum zweiten Mal sind wir während das schöne Weihnachtsfest von der liebe Heimat entfernt. Und das verdanken wir dem Herrn Unteroffizier, der das Faß Bier und die anderen feinen Sachen für uns gekauft hat. Und der Herr Unteroffizier lebe hoch!«

Als dritte Nummer im Programm folgte ein Weihnachtsmann, den meine Wenigkeit markierte. Ein kleiner Prolog diente als Einführung:

Ich komme heut als Weihnachtsmann
Zum zweitenmal nach Flandern.
Ich hab' Soldatenstiebel an
Und mußte tüchtig wandern. usw. usw.

Hierauf folgte die Verlesung des Weihnachts-Evangeliums und das Lied »Stille Nacht, heilige Nacht«. Als Schlusseffekt die Verlesung der aus Mecklenburg-Strelitz eingetroffenen Liebesgaben. Im Laufe des Abends wurde dann noch von meinem Freunde Jes, der einige Stunden vorher zum Unteroffizier befördert worden war, ein schneidendes Hurra auf unseren obersten Kriegsherrn ausgebracht. Auch unserer Lieben in der Heimat wurde gedacht, und bei dieser Rede hätten wir alle fast das Heulen gekriegt! Da das Heulen einem Kriegsmann aber nicht wohl ansteht, so ließ ich rasch ein lustiges Soldatenlied anstimmen. Gegen Mitternacht trennten wir uns in dem Bewußtsein, ein echt deutsches Weihnachtsfest in Feindesland gefeiert zu haben, ein Fest, an das wir alle jedesmal zurückdenken werden, wenn wir später in der Heimat wieder unter dem strahlenden Tannenbaum stehen.

Ein Herzensbedürfnis ist es für mich, hier zu erwähnen, welche

Liebe und Treue sich in den Weihnachtspaketen aus der Heimat offenbarte. Solche Liebesgaben kann nur eine deutsche Frau packen, und solche Treue ist nur in Deutschland bodenständig. Von *M³⁰⁰*-Paketen mit zehn verschiedenen Säckelchen drin keine Spur. Alle waren überreich ausgestattet und haben uns mit Freude und Stolz erfüllt. Das Einzige, was wir nicht bezwungen haben, das waren die Kompagnie-Zigarren, und trotzdem waren wir so nobel, dem Fabrikanten schriftlich mitzuteilen, daß wir ihn in Anbetracht seiner unüberwindlichen Glimmstengel für das Eisene Kreuz erster Klasse vorgeschlagen hätten.

Zum Schluß möchte ich hier noch zwei Begleitschreiben mitteilen, die uns viel Spaß gemacht haben. Ein zehnjähriges Mädchen, Sabine von Engel-Breesen, schrieb: »Ich möchte herzlich bitten, daß meine liebe kleine Ziehharmonika an einen elternlosen Soldaten gegeben wird oder an einen Soldaten, der schwer verwundet war und welcher lange liegen muß. Bitte demjenigen Soldaten zu sagen, ich liebe ihn herzlich grüßen, er möchte sich auch recht mit der Ziehharmonika vergnügen.« Dem Sabinchen antworteten wir:

Mein liebes, Klein Sabinchen
Und Herzens-Engellinchen,
Zum Weihnachtsfest ist da:
Die Ziehharmonika!
Zwar bin ich nicht malade
Und stehe noch recht grade
Auf den zwei Beinen hier;
Doch war es ein Pläsir,
Das Instrument zu spielen,
Und sag' ich Dank gar vielen,
Dem kleinen Breesenkinde
Fürs Weihnachtsangebinde.

Recht originell schrieb Christel aus Rigenbrandenburg:

Kriegsmann, Du Unbekannter,
Rimm. Hier ist ein gern gefandter
Gruß zum heiligen Christ.
Kriegsmann, Du Unbekannter,
Du auch bist ja mein Verwandter,
Weil Du Deutscher bist!

Der Christel schreiben wir: »Liebe Christel. Deinen urdeutschen, originellen Weihnachtsgruß haben wir erhalten. Als Dank haben wir beschlossen, Dich hiermit à la suite unserer Bahnwache VI in Bevelghem zu stellen. Eine größere Ehre haben wir nicht zu vergeben, und wir hoffen, daß Du sie zu schätzen weißt.«

Ja ja, lumpen lassen wir uns nicht, und dichten können wir schauerhaft schön! Nun aber Schluß. Meine Frau möchte auch gerne wissen, wie es mir geht. Glückauf im neuen Jahr!

Max Hilschier. dn.

Rechenmaschinen und Ähnliches.

Von Hans Stoll, Dachau bei München.

(Schluß zu Nr. 14 u. 15.)

Rechenmaschinen.

Die im vorhergehenden Abschnitte geschilderten Maschinen — sämtlich amerikanischen Ursprungs — sind vorzugsweise für die Addition und Subtraktion bestimmt, ermöglichen aber auch die anderen Rechnungsarten, wiewohl weniger leicht. Für alle vier Rechnungsarten gleich gut eignen sich die Rechenmaschinen — sämtlich deutschen oder schweizerischen Ursprungs —, die man in zwei Hauptarten je nach dem Antriebsmechanismus zu trennen pflegt: in die Staffelwalzenmaschinen (Thomas-Maschinen) und in die Sprossenradmaschinen (Odhner-Maschinen). Bezüglich technischer Einzelheiten verweise ich auf die eingangs erwähnte Schrift von Lenz. Die Arbeitsweise beider Maschinen ist ziemlich gleich, und zwar folgende:

Addition: Durch Schieben eines Schiebers (Staffelwalzenmaschinen) oder durch Drehen eines Einstellhebels (Sprossenradmaschinen) oder durch Niederdrücken von Tasten (nur bei teureren Staffelwalzenmaschinen) wird die erste Zahl eingestellt, und hierauf wird eine Kurbel einmal herumgedreht. Die eingestellte Zahl erscheint sodann in einem Zählwerk. Hierauf wird die nächste Zahl eingestellt, gekurbelt usw. usw. Das Schlussergebnis kann man leicht im Zählwerk ablesen, das sich leicht mit der Hand löschbar läßt.

Subtraktion: Der Minuendus wird wie oben geschildert eingestellt, und sodann wird einmal gekurbelt; sodann wird der Subtrahendus eingestellt und ebenfalls gekurbelt, aber jetzt in subtrahendem Sinne. Dies geschieht bei einer Sprossenradmaschine